

Der Sieger.

Roman von Hans Tausen.

(A. Fortsetzung.)

II. Kapitel.

Die Hochzeitsfeier in Berlin ist fast mehr eine Feiern als ein Fest. In der ersten Zeit der Hochzeitsfeier in Berlin ist fast mehr eine Feiern als ein Fest. In der ersten Zeit der Hochzeitsfeier in Berlin ist fast mehr eine Feiern als ein Fest.

Man kann am Nachmittag auf der neuen schönen Grünanlagenbahn bei schönem Frühlingswetter den Menschen beobachten und kann das Abend in Freud oder Smeling das Theater gehen oder die Salons aufsuchen.

Im Berliner Frühling treffen sich gemächlich zwei Jahrgänge und bestreiten eine Zeit lang neben einander. Das glänzende Publikum von Berlin ist, welches dem gesellschaftlichen Leben so viel Klang verleiht, weilt noch in der Hauptstadt und der Strom des Vergnügens und der Unterhaltungen fließt kräftig dahin.

Herr von Gubern ließ den Reiz dieser Jahreszeit voll auf sich wirken. Er hatte in einem der großen vornehmen Lindenhotels eine ganze Zimmerflucht für sich und seine Tochter gemietet. Alle Bequemlichkeiten, aller Luxus, den die moderne Technik für vornehm und wohlhabende Reisende geschaffen hat, fanden ihm zur Verfügung. In der Hotelgalerie hatte er zwei eigene Automobile und die Dienerschaft des Schlosses Densels umgab ihn hier ebenso wie in seinem Heim. Telephon und Telegraph auf seinem Schreibtisch gestatteten ihm, von hier aus seine Geschäfte ebenso schnell und sicher zu dirigieren, wie von Schloss Densels aus.

Sein Gold war der Wunder Schlüssel, der ihm alles das, was Menschengeist nur an Komfort bieten konnte, gab. Aber er war trotz alledem ebenso wie seine Tochter im Grunde seines Herzens durchaus bescheiden. Denn er in den sogenannten Fürstentümern des Hotels logierte, so tat er es gezwungenermaßen, seiner gesellschaftlichen Stellung halber. Reichum verpflanzte ebenso wie Adel. In diesem Nachmittag, während Stephanie von Gubern mit Dr. Borchardt eine Automobilfahrt in dessen Wagen zu den Hadelstein machte, war er zur Grünanlagenbahn gefahren, um dort als aller Sportsmann und Pferdeliebhaber den Nachmittag zu verbringen.

Doch während er dort eifrig die Rennen verfolgte, wanderten seine Gedanken zu seiner Tochter. Immer wieder kam ihm der Gedanke, daß dieser Ausflug nicht einer vorübergehenden Laune entsprang, sondern daß da allem Anschein nach eine Stimmung zu Grunde lag, die — — — Ein leises „Donnerwetter“ entfuhr seinem Munde, weil der Mittelmeister von Aberton wollen im Finis einen Sturz erlitten, der ihm, dem Herrn von Gubern, einiges Geld kostete. Sollte dieser Aberton ein Pedal? Na und schließlich war das vorauszusehen gewesen.

Mit gleichgültiger Miene ging er über den Sattelplatz, beobachtete die Pferde des nächsten Rennens und setzte sich dann auf einen der Tribünenplätze, da ihm das Stehen auf die Dauer beschwerlich wurde. Und hier begann sich wieder seine Gedanken mit der Person des Rechtsanwalts zu beschäftigen. Auf jeden Fall wollte er sich schon morgen eine eingehende Auskunft beschaffen. Denn so ganz unvorbereitet pflegte er als Geschäftsmann den Ereignissen, die er auch nur zu ahnen glaubte, nicht entgegen zu treten. Da war also am Ende Carsten, der ihm wirklich ein lieber Freund war, in seiner Bewerbung um einem ihm bis dahin völlig unbekanntem Menschen zum mindesten bedroht, wenn nicht gar aus dem Felde geschlagen.

Müde, daß die Tage seiner Wunden eng mit einander verbunden, in die über in sich verflochten.

Das Glückseligen zum neuen Staat unter dem die Philosophen des Herrn von Gubern. Aber der alte Herr hatte plötzlich den Geschmack am Sport verloren. Deshalb blieb er zu Hause, weil er die Bahn und die Luft in das Hotel zurück, um seine Tochter zu sprechen, sobald sie zurückkäme. Sie kamen fast zu gleicher Zeit an. Stephanie von Gubern mit von der Fahrt frisch geröteten Wangen, blühenden Augen, in denen noch das Anzeichen über die tödlichen Naturwunder, die die Gauen im Frühling bieten, erglänzte.

Der Vater beobachtete sie scharf. In einer solchen frohen Stimmung, so glücklich hatte er seine Tochter seit langem nicht gesehen. Das war für ihn gewissermaßen das Barometer, das ihm den Stand der Dinge deutlich kennzeichnete. „Du wunderst Dich wahrscheinlich, begann er das Gespräch in dem kleinen Zerkalon, wo sie sich den Nachmittag fernsehen ließen, daß ich bereits von der Rennbahn zurück bin. Aber da Du am Abend mit Frau Dr. Gartner, die mit dem Reunberger aus Wien kommt, zusammen bist, so habe ich das sportliche Vergnügen beiseite gelassen, und wollte mit Dir etwas plaudern.“

„Das ist reizend von Dir, Papa, denn ich ärgerte mich schon im Stillen, die Stunden bis zum Abend allein verbringen zu müssen. Doktor Borchardt mußte ja noch in sein Bureau, um zu arbeiten. Da durfte ich ihn natürlich nicht abhalten.“ „Und es wäre Dir lieber gewesen, wenn Doktor Borchardt nicht in sein Bureau gegangen wäre?“ „Im nächsten Moment wechselten beide einen prüfenden Blick. Dann lachte Stephanie fröhlich auf.

„Rein, Papa — was Du Dir denkst, das ist vorläufig noch nicht der Fall.“ „Du sagst vorläufig, Stephanie — so hatte ich doch nicht ganz unrecht mit einer Frage in diesem Sinne.“ Stephanie räufelte mit dem kleinen silbernen Teelöffel in ihrer Lasse und der Vater sah deutlich, wie sie verlegen wurde. „Mein Gott — Papa! — einmal würde ich ja doch in jedem Falle die Wahl gestellt werden, ob ich eine alte Jungfer oder die Gattin eines Mannes werden will. Du weißt wohl, Papa, daß meine Freunde und Bekannten in Wien mich gelegentlich eine tolle und unangenehme Person nannten, weil ich so wenig Herrengesellschaft liebe, und ich selbst habe mir oftmals in stillen Stunden die Frage vorgelegt, woran liegt es, daß du dich so wenig für Männer interessierst. Die Antwort auf diese Frage, die Papa, habe ich hier in Berlin gefunden.“

„Du gestehst, daß ich rauh, Stephanie?“ „Ich bitte darum, Papa. Ich werde mir auch eine Zigarette andrücken.“ Herr von Gubern nahm eine seiner schweren Habannazigarren, zündete sie an und lehnte sich behaglich in den Korbfessel zurück, so daß sein Kopf auf dem Rücken ruhte. Dann sagte er in die fortziehenden Wolken hinein: „Auf dies Resultat bin ich tatsächlich so gespannt, wie selten auf irgend etwas.“ Stephanie, die in einem Schautelstuhl lag, wippte denselben leise auf und ab, so daß jedesmal die kleine zierliche Spitze ihres Pariser Ladstiefels sichtbar wurde. „Das Resultat ist sehr einfach, Papa. — Ich habe bisher noch keine echten Männer kennen gelernt. Die beiden einzigen, die mir bisher auf meinem Lebenswege entgegengetreten sind, das sind erstens Dein Freund Carsten und dann — — — nun ja — eben jener Rechtsanwalt Borchardt.“ „Daß der letztere besonderen Eindruck auf Dich gemacht hat, habe ich bereits beobachtet.“ Stephanie blickte zum Fenster und wies mit der Hand hinaus. „Dort drüben im Hause auf der anderen Seite in der zweiten Etage besetzen seine Büros. Wir sind also Radfahrer.“

Herr von Gubern folgte der ange deuteten Richtung und tat dann aber so, als ob es ihm nicht weiter interessiere. „Wenn Dir mein Freund Carsten als Mann imponiert hat, so wundere ich mich wirklich, daß Du seine Werbung ausge schlagen hast.“ „Wer sagt denn das, Papa?“ Herr von Gubern rief die Augen auf und stieß vor Erstaunen über diese Antwort eine dicke Rauchwolke in die Luft. „Wer?“ Stephanie wippte weiter mit dem Schautelstuhl. „Nun ja, ich doch etwa nicht, Papa. Ich habe seine Werbung doch nicht abschlägig beschieden.“

„Wer, erhebe dich — — —“ „Der unverschämte, Papa!“ „Du bist mir doch fast und beständig präsent, daß Du ihn nicht beschieden hast.“ „Ich habe ich nicht beschieden, sondern ich habe die Briefe gar nicht geantwortet, weil ich Herrn Carsten nicht mit mir verwechseln will, und die Antwort beschieden habe.“ „Aber das ist nicht zu, Papa!“ „Aber Stephanie!“ „Papa! Du irrst Dich wirklich, ich habe für den Herrn Carsten genau dieselbe Sympathie, wie für den Rechtsanwalt.“

Herr von Gubern fröhlich nachdenklich die Nase von seiner Zigarre ab. „Nun, das ist ja jedenfalls ein recht hübscher Erfolg für den Herrn Doktor jurist, den Du kaum so viele Tage kennst, wie Carsten Monate. Wenn die Entwicklung so weiter geht, so ist mir der Ausgang nicht zweifelhaft.“ „Ich erwiderte Stephanie und wusch unruhig ihre Zigarette in den Aschbehälter.“ „Du irrst Dich immer noch, Papa. Du weißt, ich bin bisher in Deinen Anschauungen erogen worden, in Anschauungen, nach denen es für eine rechte Ehe genügt, wenn man sich als freie Kameraden gegenseitig versteht, wenn beide Teile sich achten, ehren und schätzen.“

„Und hierin haben meine Anschauungen allerdings plötzlich einen Wandel erfahren.“ „Ich will einen Mann haben, der mich liebt und den ich liebe.“ Herr von Gubern piffte durch die Zähne und lachte spöttlich. „Aber das brachte Stephanie erst recht in Hast.“ „Denke Dir nur einmal,“ fuhr sie eifrig fort, „Frau Gartner gibt mir völlig recht.“ „Lach mich mit Frau Gartner.“ „Aber warum, Papa? Sie lebt sehr glücklich mit ihrem Mann. Beide sind derartig ineinander verliebt, daß sie augenblickliche Trennung ungenauer schwer empfinden. Du solltest nur einmal die Briefe lesen, die sie sich gegenseitig schreiben. Ich sage Dir, Papa, schöner vermag ein Dichter nicht über die Liebe zu schreiben, und dabei sind die beiden doch schon mehrere Jahre verheiratet.“

„Das wird sich alles noch legen, Stephanie.“ „Möglich, Papa. Aber dann werden die beiden die höchsten Jahre, die sie miteinander in so wunderbarer Liebe verlebt haben, nie dergestalt. Und wenn wirklich das einmal eintritt, Papa, was Du sagst, die Gleichgültigkeit nämlich, so wird die Erinnerung an diese Jahre für ihr ganzes Leben immer wieder sonnigen Reichtum geben.“

„Schau, Papa, als ich diese Briefe las, da packte es mich, da sagte ich mir, Du bist unglücklich, wenn Du so wie ein Kaufmann ein Geschäft mit einem absieht, Dich einem Manne verschreibst, und deshalb habe ich beschlossen, nur dem Manne meine Hand zu reichen, für den ich so fühle, wie meine Freundin für ihren Mann. Und nun will ich Dich noch etwas fragen, Papa: Hast Du nicht mit Mama viele Jahre glücklich in Liebe verlebt?“ „Das war der wunder Punkt, an dem Herr von Gubern getroffen werden konnte.“

„Er hatte sehr glücklich gelebt. Er hatte seine Frau förmlich vergöttert in seiner Liebe.“ „Das weißt Du doch am besten, Stephanie, Mama wird es Dir oft erzählt haben.“ „Ja, Papa — und weshalb hast Du mich in anderen Anschauungen errogen?“ „Weil mit der Leidenschaft, von der Du jetzt sprichst, nur wenige Menschen das große Los, ja, überhaupt nur ein glückliches Los ziehen. Weil also oft nur das gerade Gegenteil des erhofften Glückes erreicht wird.“

„Nun, Papa, ich will aber die Hoffnung auf jenes große Los noch nicht aufgeben, auf jenes große Los, welches nur der wirklichen Liebe beschieden ist. Und vorläufig haben die beiden Herren, Dein Freund Carsten und Dr. Borchardt, ganz gleiche Aussichten bei mir. Einwirkende sind mir beide nur gute Freunde und alles weitere muß der Zukunft überlassen bleiben.“ Herr von Gubern erhob sich und streifte die Nase seiner Zigarre ab. „Eine merkwürdige Lebensanschauung, die Du Dir aufbaust. Hoffentlich endet sie nicht so, daß Du überhaupt nicht weißt, für wen der beiden Bewerber Du Dich entscheiden sollst.“ (Fortsetzung folgt.)

„Was ist das für ein Mann?“ „Der Herr Direktor?“ „Der Herr Direktor?“ „Der Herr Direktor?“

„Das ist der Herr, dessen Biographie hier auf Ihrem Schreibtisch steht, Herr Direktor?“ fragte Rätchen und betrocknete fennend das Bild. „Der mit dem großen Renommierschmuck auf dem rechten Wangen! Wer sehen Sie ihn nicht zu genau an, er ist ein Windhund.“

„Das glaube ich nicht,“ erwiderte Rätchen bestimmt. „Er hat gute und treue Augen.“ „Dann beschwand das Mädchen mit kurzem Grusch. Es war allem Anschein nach heute mit dem Direktor nicht zufrieden.“

Als Elsmann mittags sein Zimmer wieder betrat, war die Partie Mahls verschwunden. Doch er beachtete es kaum, es hand ja ohnedies nichts darauf. „Der Tag später, an einem Sonntag Nachmittag, wurde die Tür zu Elsmanns Zimmer aufgerissen und ein schlanker, eleganter Herr stürzte herein.“

„Du bist ich, Freund Horst und Direktor,“ rief der Fremde und hielt dem erlaucht vom Bunde aufblühenden Elsmann die Hand hin. „Hast Du keinen anderen Gruch für mich, als dieses unhöflich ersaunte Gesicht? Ich bin der freundlichen Auforderung Deines Rätchens in Person gefolgt und bringe mein Renvenotium gleich selbst. Die Post wollte es als Muster ohne Wert nicht befördern. Es sei noch nicht einmal so viel wert.“

„Du sprichst in Rätseln, Heinz. Doch das wird sich alles auflären. Einsteigen sei herzlich willkommen. Mache es Dir bequem. Willst Du eine Erfrischung? Hast Du schon zu Mittag gegessen? Du kommst doch direkt aus der Residenz?“

„Am Euch unangenehm zu überreden, mein Lieber. Gegeben habe ich schon, aber mich laffert. Wenn sich in diesem galisch aussehenden Hause eine Schale schwarzen Bohnenkaffee aufstellen ließe, so wäre ich dankbar.“ Elsmann drückte auf den elektrischen Knopf neben der Tür. „Alles weiter, Ihr seid aber gebildet, Ihr Kleinstädter! So was habe ich nicht einmal in meiner Wade und lebe in der sogenannten Residenz. Ich muss immer zur Tür hinausdrücken: Frau Rüdike, Frau Rüdike!“

„Was ist das für ein Mann?“ „Der Herr Direktor?“ „Der Herr Direktor?“

„Das ist der Herr, dessen Biographie hier auf Ihrem Schreibtisch steht, Herr Direktor?“ fragte Rätchen und betrocknete fennend das Bild. „Der mit dem großen Renommierschmuck auf dem rechten Wangen! Wer sehen Sie ihn nicht zu genau an, er ist ein Windhund.“

„Das glaube ich nicht,“ erwiderte Rätchen bestimmt. „Er hat gute und treue Augen.“ „Dann beschwand das Mädchen mit kurzem Grusch. Es war allem Anschein nach heute mit dem Direktor nicht zufrieden.“

Als Elsmann mittags sein Zimmer wieder betrat, war die Partie Mahls verschwunden. Doch er beachtete es kaum, es hand ja ohnedies nichts darauf. „Der Tag später, an einem Sonntag Nachmittag, wurde die Tür zu Elsmanns Zimmer aufgerissen und ein schlanker, eleganter Herr stürzte herein.“

„Du bist ich, Freund Horst und Direktor,“ rief der Fremde und hielt dem erlaucht vom Bunde aufblühenden Elsmann die Hand hin. „Hast Du keinen anderen Gruch für mich, als dieses unhöflich ersaunte Gesicht? Ich bin der freundlichen Auforderung Deines Rätchens in Person gefolgt und bringe mein Renvenotium gleich selbst. Die Post wollte es als Muster ohne Wert nicht befördern. Es sei noch nicht einmal so viel wert.“

„Du sprichst in Rätseln, Heinz. Doch das wird sich alles auflären. Einsteigen sei herzlich willkommen. Mache es Dir bequem. Willst Du eine Erfrischung? Hast Du schon zu Mittag gegessen? Du kommst doch direkt aus der Residenz?“

„Am Euch unangenehm zu überreden, mein Lieber. Gegeben habe ich schon, aber mich laffert. Wenn sich in diesem galisch aussehenden Hause eine Schale schwarzen Bohnenkaffee aufstellen ließe, so wäre ich dankbar.“ Elsmann drückte auf den elektrischen Knopf neben der Tür. „Alles weiter, Ihr seid aber gebildet, Ihr Kleinstädter! So was habe ich nicht einmal in meiner Wade und lebe in der sogenannten Residenz. Ich muss immer zur Tür hinausdrücken: Frau Rüdike, Frau Rüdike!“

„Was ist das für ein Mann?“ „Der Herr Direktor?“ „Der Herr Direktor?“

„Das ist der Herr, dessen Biographie hier auf Ihrem Schreibtisch steht, Herr Direktor?“ fragte Rätchen und betrocknete fennend das Bild. „Der mit dem großen Renommierschmuck auf dem rechten Wangen! Wer sehen Sie ihn nicht zu genau an, er ist ein Windhund.“

„Das glaube ich nicht,“ erwiderte Rätchen bestimmt. „Er hat gute und treue Augen.“ „Dann beschwand das Mädchen mit kurzem Grusch. Es war allem Anschein nach heute mit dem Direktor nicht zufrieden.“

Als Elsmann mittags sein Zimmer wieder betrat, war die Partie Mahls verschwunden. Doch er beachtete es kaum, es hand ja ohnedies nichts darauf. „Der Tag später, an einem Sonntag Nachmittag, wurde die Tür zu Elsmanns Zimmer aufgerissen und ein schlanker, eleganter Herr stürzte herein.“

„Du bist ich, Freund Horst und Direktor,“ rief der Fremde und hielt dem erlaucht vom Bunde aufblühenden Elsmann die Hand hin. „Hast Du keinen anderen Gruch für mich, als dieses unhöflich ersaunte Gesicht? Ich bin der freundlichen Auforderung Deines Rätchens in Person gefolgt und bringe mein Renvenotium gleich selbst. Die Post wollte es als Muster ohne Wert nicht befördern. Es sei noch nicht einmal so viel wert.“

„Du sprichst in Rätseln, Heinz. Doch das wird sich alles auflären. Einsteigen sei herzlich willkommen. Mache es Dir bequem. Willst Du eine Erfrischung? Hast Du schon zu Mittag gegessen? Du kommst doch direkt aus der Residenz?“

„Am Euch unangenehm zu überreden, mein Lieber. Gegeben habe ich schon, aber mich laffert. Wenn sich in diesem galisch aussehenden Hause eine Schale schwarzen Bohnenkaffee aufstellen ließe, so wäre ich dankbar.“ Elsmann drückte auf den elektrischen Knopf neben der Tür. „Alles weiter, Ihr seid aber gebildet, Ihr Kleinstädter! So was habe ich nicht einmal in meiner Wade und lebe in der sogenannten Residenz. Ich muss immer zur Tür hinausdrücken: Frau Rüdike, Frau Rüdike!“

Mustere Schnittmuster-Offerte.



9022. Mädchenkleid mit langen aber kurzen Ärmeln. Musterter Stoff, in rote und weiß, mit weichen Plüsch, abgemessert und garniert mit rosa und silbernen Streifen, wurde für dieses Zeiln benutzt. Die Vorderseite sind an der Brustlinie vierzig gekrümmten und treffen mit einer Reihe zusammen, die mit einem zugehörigen Einlage gemacht ist. Ein tiefer Kragen, im Rücken vierzig abgemessert, in gerade und gefaltet. Das Muster ist in 3 Größen gekürzt: 6, 8, 10 und 12 Jahre. Es benötigt 3 1/2 yards 44-zölligen Stoff für die jährige Größe. Preis des Musters 10 Cents.

„Neuer Frühjahrs- und Sommer-Katalog mit allen neuesten Modellen fertig. Jeder Exier der „Omaha Tribune“ für 10 Cents zugesandt.“

Bestellungs-Anweisungen:

Diese Muster werden an irgend eine Adresse gegen Einsendung des Preises geschickt. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich an und schicke den Coupon mit dem oben erwähnten Preis an das

Pattern Dept., Omaha Tribune
1311 Corn St.

Der „Omaha Tribune“ Pattern Coupon.
Ich wünsche Muster No.
... Zoll, Brust- oder Taillenumweite
(Geben ... bei Kindermaßen.)
Name
No.
Straße
Stadt

Rathabhandlung im Züricher See.

Das Schweizerische Landesmuseum ließ in den letzten Tagen bei Willishofen im sogenannten Haumesser nach Pfahlbauten forschen. Schon vor Jahrzehnten wurde der Mythos quasi vor der Donhalle mit Segund aufgeführt. Damals schenkte man den prähistorischen Gegenständen noch wenig Beachtung, und so kommt es, daß heute unter den städtischen Anlagen mit Erfolg neuerdings „Entdeckungen“ gemacht werden konnten. Die neuesten Ausgrabungen förderten neben einer sehr großen Zahl interessanter Tonfragmente nahezu fünfzig mehr oder weniger vollständige, schön verzierte Tongefäße zu Tage. Einige Fuß unter der letzten Seeterrasse ließ sich eine deutliche Kulturschicht unterscheiden, in der die meisten Funde gemacht werden konnten. Gefäßstücke, Gerste, Korn und andere Früchte sind noch sehr gut erhalten, ebenso Teile von Reben und Geweben, Schnürz und Strick, Wools, Knochen, Tierzähne, Horn usw. Wertvoller sind die Funde aus Bronze: etwa zwanzig Haar- und Gewandnadeln, darunter eine mit angehängter Kette, eine Bronzefibel, ein schöner spiralförmiger Ringerring mit angehängten kleinen Zieringen, ein prächtiger Speer, der noch Teile des hölzernen Schaftes enthielt, und ein vollständiger Armring aus feinspoliertem Gold. Die ausgegrabenen Pfahlwerke weisen deutliche Spuren einer Bearbeitung mit Metallwerkzeugen auf. Die Station befindet sich jetzt in einer Tiefe von drei bis fünf Meter unter Wasser. Das Niveau des Züricher Sees scheint demnach heute bedeutend höher zu liegen als in prähistorischen Zeiten.

— Druckfehler. Der Jäger hatte bei der Treibjagd drei Hosen gelassen.